

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 37 (1966)
Heft: 6

Artikel: Die Jahrestagung 66 ist vorbei!
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES HEIM- UND ANSTALTSWESEN

VSA

REVUE SUISSE
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 6 Juni 1966 Laufende Nr. 412
37. Jahrgang - Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

*Bericht über die Jahresversammlung 1966
des VSA*

*Das neue Ehrenmitglied:
Regierungsrat Arnold Schneider, Basel*

VSA-Mutationsliste 1965

Unsere Jugend ist nicht schlecht — nur verwirrt
Regionalchronik

Umschlagbild:
Zürich — die Stadt der VSA-Tagung 1966

REDAKTION: Dr. Heinz Bollinger,
8224 Löhningen, Tel. (053) 6 91 50

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,
8820 Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck 80 - 3204

INSERTENANNAHME: Georges Brücher,
8590 Romanshorn TG, Tel. (071) 63 20 33

STELLEN-INSERATE: direkt an
Stellenvermittlung VSA, Frau Charlotte Buser,
8008 Zürich, Wiesenstrasse 2, Tel. (051) 34 45 75

Die Jahrestagung 66 ist vorbei!

Die Jahresversammlung 1966 des VSA ist vorbei, gehört der Geschichte an — wenigstens der Vereinsgeschichte! Es ist keine Uebertreibung zu sagen, dass für die Teilnehmer die anderthalb Tage in Zürich im Eilzugstempo vorübergerauscht sind. Es gab ungezählte einzelne Eindrücke, die wohl nicht alle in die Erinnerung eingehen werden. Aber schon auf der Heimfahrt verdichtete sich die Vielzahl des einzelnen zu dem vorherrschenden Gesamteindruck, dass es eine gute, eine gelungene Tagung gewesen sei. Trotz dem (fast zu) reich befrachteten Arbeitsprogramm, das da und dort anfänglich etwelche Befürchtungen geweckt haben mag, wurden die Besucher nicht überfordert. Beinahe überall konnte der Zeitplan auf die Minute genau eingehalten werden, so dass neben der Arbeit am Rande auch noch einige Stunden freiblieben für die Entspannung, für den privaten Meinungsaustausch, für das Gespräch und den gegenseitigen Kontakt. Dass es so und nicht anders kam, dass alles «wie am Schnürchen» ablief und nicht eine einzige Panne den harmonischen Ablauf der Dinge beeinträchtigte, ist zweifellos der vorbildlichen Organisation zu verdanken. Der Redaktor streut den hauptverantwortlichen Organisatoren, insbesondere dem Vereinspräsidenten *Paul Sonderegger*, dem Quästor *Gottfried Bürgi*, der Sekretärin *Ch. Buser* sowie dem Präsidenten des Regionalverbandes Zürich, Vorsteher *H. Stotz*, keine unverdienten Blumen, wenn er feststellt, dass die Zürcher Tagung nicht besser hätte vorbereitet und nicht speditiver hätte abgewickelt werden können. Ausserdem gebührt es sich, dass auch die Arbeit aller beteiligten Helfer, die sich hier ohne namentliche Erwähnung mit einem Pauschallob begnügen müssen, gewürdigt und herzlich verdankt wird!

«Die junge Generation im Ringen um die Problematik der Gegenwart»

Punkt 14.15 Uhr eröffnete am 9. Mai Präsident P. Sonderegger die Versammlung im Kleinen Tonhallsaal des Kongresshauses, indem er den erschienenen Vereinsmitgliedern und Gästen, insgesamt über 400 Personen, den Willkommgruss des Vorstandes entbot. Auch der Zürcher Erziehungsdirektor, Regierungsrat Dr. W. König, erwies dem VSA für kurze Zeit die Ehre seiner Anwesenheit, während als Vertreter des Kirchenrates Pfr. A. Custer begrüsst werden konnte. Der Willkommgruss des Präsidenten wurde umrahmt von zwei Musikvorträgen einer Bläser-Gruppe aus dem Heim der Pestalozzistiftung Schlieren. Gleich darauf trat Prof. Dr. K. Widmer, Professor an der Universität Zürich, ans Rednerpult. Der Titel des Vortrags — «Die junge Generation im Ringen um die Problematik der Gegenwart» — klang vielversprechend, doch war für die Zuhörer nicht völlig neu, was Widmer in der Folge ausführte, vor allem nicht für die Leser seines Buches «Erziehung heute». Dennoch fanden die Ausführungen zu Recht die volle Aufmerksamkeit und den Beifall des Auditoriums. Mit freundlicher Erlaubnis des Referenten werden wir den Vortrag in einer der nächsten Nummern des Fachblattes veröffentlichen, so dass wir uns hier auf die knappe Wiedergabe der Hauptpunkte beschränken dürfen.



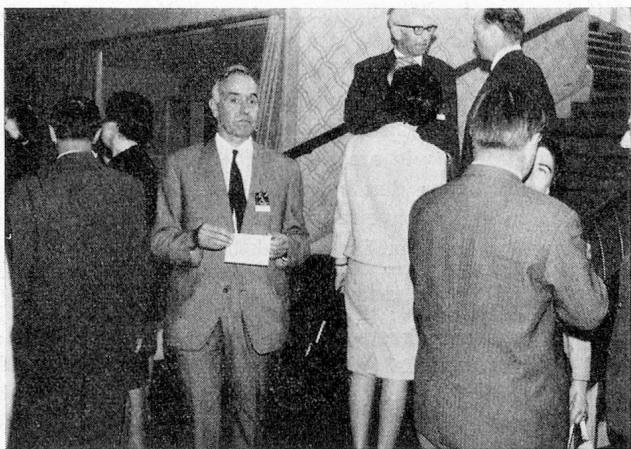
Prof. Dr. Konrad Widmer

Prof. Widmer begann mit der Feststellung, dass alle Bewertung vom Positiven auszugehen habe, weshalb jeder, der über die Problematik unserer Zeit sprechen wolle, die positiven Züge dieser Zeit nicht ausser acht lassen könne. So stehe es fest, dass es die heutige Generation gesamthaft viel besser habe als etwa die Generationen vor 100 Jahren oder gar in den

Jahren der Reisläuferei, doch sei es ebenso sehr eine Tatsache, dass heutzutage die Menschen in Angst und Unsicherheit lebten. Viele Lehrer klagten über den Mangel an Konzentration ihrer Schüler, über den Schriftzerfall, über die Sexualisierung sämtlicher Lebensbezirke. Unsere (offene) Gesellschaft ist nicht mehr mit den geschlossenen Gesellschaften vergangener Jahrhunderte zu vergleichen. Unter Berufung auf ein Wort Portmanns, wonach das Kind (im Gegensatz zum Tier) stark durch die Umwelt geprägt werde, erklärte der Referent, dass unsere veränderte Umwelt im Begriff sei, eine neue Generation zu prägen. Als

Faktoren, die unsere Jungen besonders treffen,

nannte er an erster Stelle die Veränderung der Familienstruktur. Die Familie wird zur Konsumationseinheit, die Gestalt des Vaters verliert für die Kinder zunehmend an Autorität, während die berufstätige verheiratete Frau, die im Erwerbsleben steht wie der Mann, in ihrer Eigenschaft als Mutter überfordert wird. Nicht weniger folgenschwer ist die Infiltration der Erziehung durch die Öffentlichkeit, worunter Widmer die Einflüsse des Fernsehens, des Radios, der Illustrierten und insbesondere der Reklame begreift. Die durch diese Massenmedien verursachte Reizüberflutung ist vor allem für labile, phantasiebegabte und ungeborene Kinder und Jugendliche gefährlich. Eine weitere Gefährdung der Jugend liegt in der Schule, indem dieser immer mehr aufgebürdet wird. Immer mehr wird sie nicht nur für die Ausbildung, sondern auch für die Erziehung verantwortlich, und der Zeitpunkt wird kommen, da das gesamte Bildungsproblem neu durchdacht werden muss. Als vierten Faktor endlich machte Prof. Widmer die Aenderung der gesellschaftlichen Struktur namhaft. Mit dem Pluralismus der Meinungen und und Gruppen verbindet sich ein gewisser Perfektionismus, der die Jungen (und nicht nur sie) daran hindert, mutig etwas selber zu denken, zu sagen, zu tun. Immer mehr wird im Staat durch Reglemente und Statute geregelt, immer kleiner wird der Spielraum für jugend-



Während der Teepause: Links der Vorsteher des kantonalen Jugendamtes, W. Schlegel (Bildmitte), der anscheinend der Ansprache nachstudiert, die er einige Stunden später halten wird; zu seiner Linken, am Treppenfuss stehend, der VSA-Quästor und «Tagungsmanager» G. Bürgi, der einem Kollegen das mutmassliche Defizit erläutert. Rechts die Diskussionsleiter R. Held (dem die bevorstehende Aufgabe Kopfzerbrechen macht) und Dr. Ed. Bonderer.



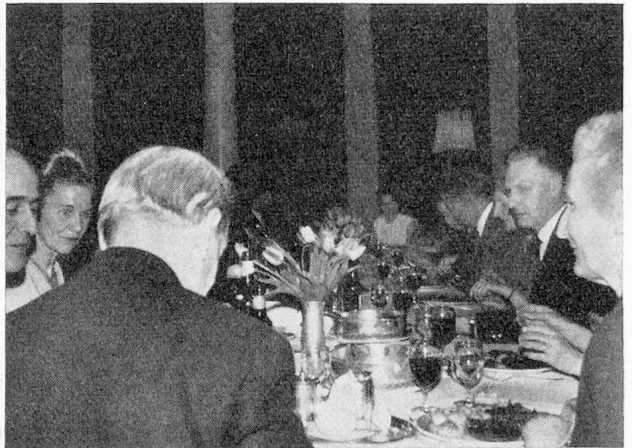
lichen Abenteuerdrang. Ausführlich sprach der Referent schliesslich vom Phänomen des sogenannten Entwicklungswandels. Parallel zum überhöhten Längenwachstum geht eine Vorverlagerung der Sexualreife (um 2 bis 3 Jahre), der in vielen Fällen eine verlangsamte geistig-charakterliche Entwicklung gegenüberstehen kann. Eine verlangsamte geistige Entwicklung bedeutet verlängerte Pubertät, und das heisst umgekehrt verlängerte Krisenzeit. Die Jugend von heute, meinte der Referent, ist nicht besser oder schlechter als früher, doch befindet sie sich in weit grösserer Gefahr, existenzielle Fehlentscheide zu treffen.

Wie sich dieser Generation gegenüber verhalten?

In der Antwort auf die Frage wandte sich Prof. Widmer vor allem an den Erzieher, als er das Postulat aufstellte, dass der religiösen Erziehung wieder ein vermehrtes Gewicht zukommen müsse. Desgleichen müsse das Verhältnis von Autorität und Freiheit modifiziert werden. Nötiger denn je sei eine feste, konsequente Führung; Autorität bestehe darin, die Kinder in eine Ordnung einzuführen, während Freiheit nicht Bindungslosigkeit im Sinne der *liberté*, sondern Verantwortung im Sinne eines inneren Engagements bedeute. Autorität allein genüge auf die Dauer nicht mehr, vielmehr habe der Erwachsene allmählich zur jungen Generation in ein Verhältnis der Partnerschaft zu treten. Indem der Erzieher Vertrauen schenke und Verantwortungen zu delegieren beginne, werde auch ihm von den Jungen wieder Vertrauen geschenkt. Vertrauen schaffe Geborgenheit; nur in der Ungeborgenheit flüchte der junge Mensch in die Jazz-Keller und begeben sich allenfalls in die Obhut einer Bande.

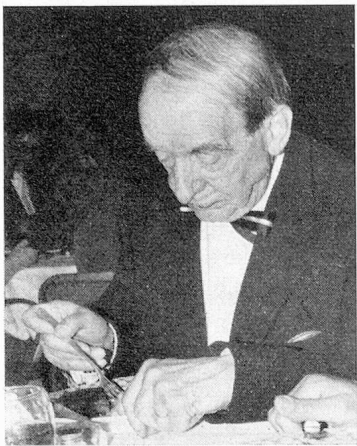
«Schwierige Betreuungsaufgaben im Heim»

Nach der Teepause, in der es allerlei gute Sachen (offert von den Zürcher Heimen) zu knabbern gab, lösten sich die Herren *Ueli Merz* (Schenkung Dapples, Zürich), *Rudolf Wernli* (Altersheim Schaffhausen) und Fräulein *Martha Locher* (Obstgarten, Rombach) am Rednerpult ab. Sie sprachen über «schwierige Betreuungsaufgaben im Jugend- und im Altersheim», und ihre Kurzvorträge — die ebenfalls im «Fachblatt» erscheinen sollen — hinterliessen bei den Zuhörern vor allem deswegen einen nachhaltigen Eindruck, weil sie als Frucht der aus täglicher Praxis gewonnenen persönlichen Erfahrung erkannt werden konnten. Alle drei Referenten stimmten darin überein, dass eigentlich sämtliche Betreuungsfälle im Heim «schwierig» seien. Bei Vorliegen eines besonders schwierigen Falles empfahlen sie das Gespräch, den vertieften Kontakt mit dem Pflegling selbst und seinen Angehörigen sowie eine intensive Zusammenarbeit mit dem Versorger, dem Facharzt und mit dem Seelsorger. Oft, so war zu vernehmen, sei es die Ahnungslosigkeit der Eltern, des Vormundes und der Behörden, welche die Betreuungsaufgabe erschwere. An die Kurzreferate schloss sich eine Diskussion in drei Gruppen an, geleitet von den Herren Dr. *Ed Bonderer* (Heilpädagogisches Seminar, Zürich), *Rolf Held* (Burghof Dielsdorf) und *Theo Frey* (Pfrundhaus der Stadt Zürich).



Bitte recht freundlich — beim Nachtessen im Kongresshaus.

«Eine Stunde mit Arnold Kübler»



Schriftsteller Arnold Kübler

Das gemeinsame Nachtessen im Foyer der Tonhalle war nicht gerade eine «Speisung der Fünftausend», aber ohne jeden Zweifel eine Sache von grosser und echter Festlichkeit. Für Tafelmusik sorgten die Bläser - Gruppe aus Schlieren, für Unterhaltung Gruppen junger Theaterspieler und Tänzerinnen aus dem Landeserziehungsheim Albisbrunn und dem Mädchenheim Riesbach.

Ueli Merz, der die Rolle des Conférenciers übernommen hatte, konnte auch zwei Tafelreden ankündigen: Pfr. A. Custer entbot die besten Wünsche des Zürcher Kirchenrates, während der Vorsteher des kantonalen Jugendamtes, W. Schlegel, die Grüsse der Kantonsregierung überbrachte. Gleichsam zum Dessert gab es dann, wie im Programm angekündigt, die «Stunde mit Arnold Kübler», die Begegnung mit dem Schriftsteller und

Künstler, der, zum Weltmann geworden, gleichwohl Zürcher geblieben ist, einem bedeutenden Menschen, in dem Bildung, Weisheit des Alters, Heiterkeit und Charme eine einzigartige Verbindung eingegangen sind. Vielen Dank!

Ueber den Verlauf der eigentlichen Jahresversammlung, die am Morgen des 10. Mai stattfand, kann sich der Leser an anderer Stelle dieser Nummer orientieren. Hier genügt es zu sagen, dass sämtliche, zum Teil weitreichenden Anträge des Vorstandes, von der Versammlung einstimmig oder jedenfalls ohne Gegenstimmen gutgeheissen worden sind. Mit Einmütigkeit wurde der bisherige Vizepräsident des Vereins, Waisenvater Arnold Schneider, der im vergangenen März vom Basler Volk in den Regierungsrat gewählt worden ist und dort nun das Erziehungsdepartement leitet, in Würdigung seiner Verdienste um den VSA zum Ehrenmitglied ernannt. Unmittelbar darauf folgte der letzte Vortrag, der von den Zuhörern durchaus als Höhepunkt und als würdiger Abschluss der Tagung empfunden wurde. Prof. Dr. J. Lutz, Direktor der Psychiatrischen Poliklinik Zürich, sprach zum Thema «Erzieher und Zögling an den Grenzen des gegenseitigen Ertragens und Verstehens». Der Redaktor freut sich mitzuteilen, dass sich auch Prof. Lutz dazu bereitfinden wird, sein Referat im «Fachblatt» erscheinen zu lassen.

«Erzieher und Zögling an den Grenzen des gegenseitigen Ertragens und Verstehens»



Prof. Dr. Jakob Lutz

Jeder Erzieher und zumal jeder Heilpädagoge, meinte der Referent einleitend, stosse unvermeidlich immer wieder auf solche Grenzen (sowohl des Erkennens und Verstehens als auch des Ertragens), und wer noch nie in solche Grenz-Situationen geraten sei, kenne die Arbeit des Heilpädagogen nicht. Jede Grenze gebietet zunächst einmal Halt, und ein Grenz-Halt kann

uns zum Erwachen bringen, zum Nachdenken veranlassen. In derartigen Grenz-Situationen muss der Erzieher dem Halt geboten werden ist, bereit sein zu denken — und zwar objektiv und klar zu denken. Im Denken, im Erkennen und Verstehen übersteigt er die Barriere. In den meisten Fällen wird er zuerst auf Lehrbücher zurückgreifen, auf seine Erfahrungen und auf die Erfahrungen seiner Mitarbeiter, auch wird er nicht versäumen, die Akten erneut zur Hand zu nehmen. Manche Grenzen freilich verschwinden nicht, wir mögen noch so viel wissen, ja, sie treten dadurch gerade um so schärfer hervor. Dann erfolgt der Ruf nach dem Facharzt, dem Psychiater. Im Zusammenhang mit den Möglichkeiten einer Behandlung des Zöglings durch den Arzt widmete Prof. Lutz den sogenannten Psychopharmaka eine kurze Betrachtung. Er anerkannte die günstigen Auswirkungen dieser neuen Mittel, verschwieb aber auch die Nachteile nicht und wies mit Nachdruck

darauf hin, dass erzieherische Probleme nicht mit Chemie und auf chemischem Wege gelöst werden könnten.

Nicht nur ein Posten, sondern Entwicklungsarbeit!

Völlig anders als die Grenze des Erkennens und Verstehens ist die Grenze des Ertragens, die gleichsam im Erzieher selbst liegt. Bei der Grenze des Erkennens ist das Objekt, der Zögling, «draussen», beim Grenz-Halt des Ertragens jedoch dringt er zu stark in den Erzieher ein. Mit der Beschreibung der verschiedenen Aspekte dieser inneren Krise der Erzieher-Zögling-Beziehung verband Prof. Lutz zugleich seine Empfehlungen, wie die Krise zu mildern und allmählich zu beheben sei. Hierbei handelt es sich nicht mehr bloss um eine Sache des Wissens, sondern vielmehr um eine charakterliche Weiterentwicklung. Der Erzieher müsse, erklärte der Referent, den geistigen Horizont erweitern und allfällige Eitelkeiten abzulegen suchen. Die Auswirkungen solcher Tätigkeit an sich selbst seien am deutlichsten dort festzustellen, wo ein Heim durch Jahre hindurch entschieden in einer Richtung geführt werde, beispielsweise in einem betont christlich geführten oder in einem anthroposophischen Heim. Wie sich das Schicksal der Eltern erfülle in den Kindern, so müsse das Schicksal des Erziehers in seinen Pflegebefohlenen zur Erfüllung kommen. «Erzieher zu sein ist kein Posten, sondern eine Entwicklungsarbeit!»

Grenz-Anstösse können förderlich sein

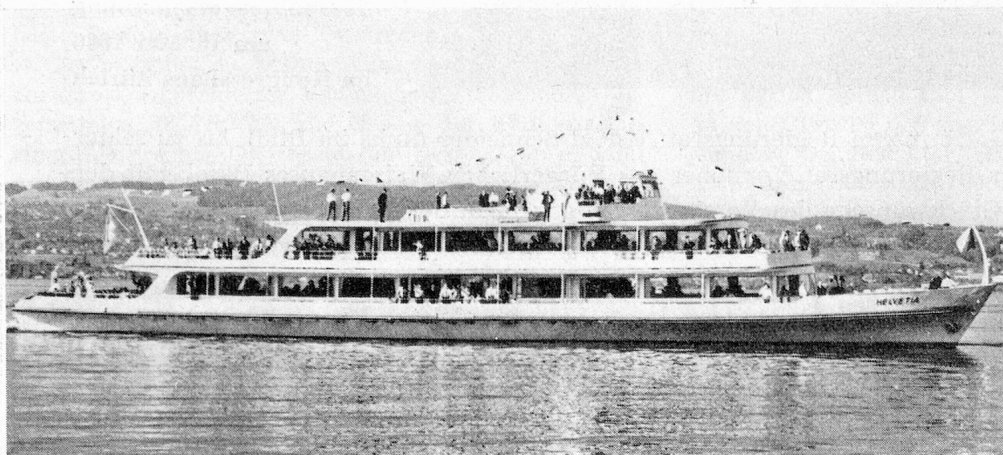
Dass es umgekehrt auch für den Zögling schwere Krisen, Grenzen des Ertragen-Könnens, geben kann, illustrierte der Referent schliesslich am konkreten Fall eines äusserst erziehungsschwierigen Knaben, der dank dem Umstand, dass man ihm die Treue hielt und sich

Fortsetzung auf Seite 170

zu keinerlei Kurzschlussbehandlung hinreissen liess, seiner Krisen Herr zu werden vermochte, zu einem tüchtigen Berufsmann heranwuchs und heute in der Lage ist, einem eigenen Geschäft vorzustehen. Wenn ein Zögling sieht, dass der Erzieher an sich arbeitet, an der Vervollkommenheit des Wesens, dann bekommt er, zusammen mit der Einsicht in die Folgerichtigkeit der Erziehung, das Wichtigste — nämlich Vertrauen, Zutrauen. Dann wird die Beziehung Erzieher—Zögling tragfähig. Mit der wachsenden Tragfähigkeit und mit der wachsenden Erkenntnis des Erziehers wächst auch die Sicherheit des Pfleglings, er sei auf dem richtigen Weg. Richtig erkannt und ausgewertet, werden dergestalt die Krisen, die Grenz-Situationen des Ertragens

und Verstehens für Erzieher und Zögling förderlich, weil sie Wandlungen in sich schliessen, weil sie Neuanfänge sind. Kleine Krisen sollte man eigentlich jeden Abend erleben, wenn man zurückschaut auf den vergangenen Tag. Schon bei Pythagoras heisst es: «Nimm den Schlaf nicht auf in die müden Augen, ehe des Tages Werke du dreimal im Geiste durchwandertest. Wohin bin ich gelangt? Was habe ich erarbeitet? Welche von meinen Pflichten ist nicht vollbracht? Anfänge mit dem ersten und schreite denkend weiter! Hast du Wertloses getan, halte es dir vor, über Förderndes freue dich!» Das Unbequeme, Schmerzhafte dieser Krisen, dieser Grenz-Anstösse und erzwungenen Halte sollte nicht umgangen und vermieden werden. Denn alle Höherentwicklung — jeder Schritt — muss schmerzlich errungen und kann nicht genossen werden.

Mit der «Helvetia» seewärts

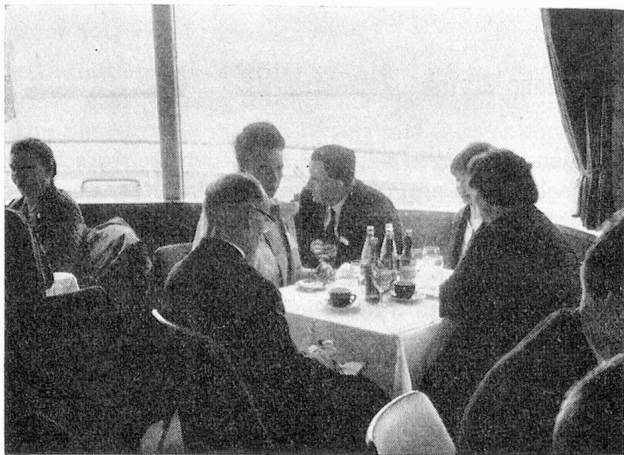


Die «Helvetia» auf dem Zürichsee

Was soll man von der Seerundfahrt sagen — ausser, dass sie stattfand? Die Tagungsteilnehmer, in Gedanken wohl immer noch mit dem Vortrag von Prof. Lutz beschäftigt, schienen keinem besonderen Vergnügen entgegenzugehen, als sie am Quai auf die «Helvetia» warteten, denn gar frostig und unfreundlich piff ihnen der Wind um die Ohren. Sie rechneten nicht mit den schönen Räumen des Schiffes,



Frohsinn und Tiefsinn auf der «Helvetia»! Links im Vordergrund das zurückgetretene Vorstandsmitglied Heinrich Aebli, rechts die Herren Dr. Hüberli und R. Held im Gespräch: Hat die Erschaffung der Welt wirklich nur sieben Tage gedauert?

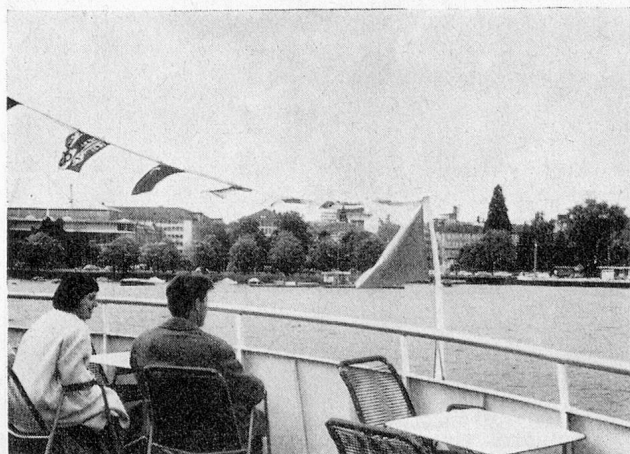


Nach dem Essen sollst du ruhn: Plauderstündchen beim «Schwarzen» auf dem Schiff.

nicht mit der aufmerksamen Bedienung, nicht mit dem ausgezeichneten Menu, das Quästor Bürgi für sie ausgewählt und bestellt hatte! So war die Ueberraschung auch beinahe vollkommen, und als sich im Laufe des Nachmittags selbst der Himmel noch aufklärte, da mochten die Organisatoren als Zürcher aufatmen: Nun konnte die diesjährige Tagung, die sich langsam dem Ende zuneigte, jeden Vergleich mit der Basler Tagung vom letzten Jahr aushalten. Wer hätte ihnen angesichts der bestehenden Rivalität zwischen Basel und Zürich

diese Genugtuung missgönnen wollen? Es war unbestreitbar, den Leuten gefiel's auf dem Schiff, je länger die Fahrt dauerte, es gab viele gute Gespräche, und hin und wieder tat man auch einen Blick zu den Ufern hinüber. Als die «Helvetia» wieder an der Schiffflände beim Bürkliplatz anlegte, schlug endlich die Stunde des Abschieds. Aufbruchstimmung, Händeschütteln, frohe Gesichter ringsum. Uf Wiederluege, nächstes Jahr werden wir uns wieder — vielleicht in St. Gallen — treffen!

H. B.



Die Schifffahrt ist zu Ende — vielen Dank Herr Kapitän!

Lebt wohl

Lebt wohl und nehmt mein Herz mit euch
Und meinen letzten Sonnenstrahl;
Wir scheiden, scheiden nun sogleich,
Denn scheiden muss man doch einmal!

Lasst mich an meines Sees Bord,
Mich schaukelnd mit der Wellen Strich,
Allein mit meinem Zauberwort,
Dem Alpengeist und meinem Ich.

Verlassen, aber einsam nicht,
Erschüttert, aber nicht erdrückt,
Solange noch das heil'ge Licht
Auf mich mit hellen Augen blickt.

Annette von Droste-Hülshoff